

Ich weiß, die Leute meinen: Wie leicht hat sie es, das hübsche Ding, immer nur hübsch aussehen und lustig sein zu müssen. Ach, sie ahnen nicht, wie schwer und anstrengend das ist, wochenlang, jeden Morgen, wenn andere, die auch arbeiten müssen, noch schlafen, schon vor dem Spiegel zu sitzen und sich für die Aufnahme zu schminken. Unbarmherzig gellt unten bereits die Hupe des Autos, das mich zum Atelier schafft, wo ich bis zum Abend in Staub und Lärm vom Regisseur und Operateur gehetzt werde wie ein Rekrut vom Unteroffizier, indessen grelles Licht an meinen Augen und an meiner Haut frißt... Bis zum Abend — dann bin ich so müde, daß ich zu Haus nicht mehr sprechen kann und nichts will, als endlich ruhig im Dunkel liegen. Wochenlang sehe ich in solcher Zeit kein Kino, kein Theater, keinen Menschen, nur immer die Leute im Atelier, so daß ich manchmal in meinem Zimmer, niemand glaubt mir das, rasend alles in mir zurückgedrängte Leben auf meinem Flügel austobe, bis die Vasen herunterstürzen.

Aber nichts war so schrecklich wie damals in meinem ersten Film, als der Direktor, der mich von der Schwarz-Revue in Wien fortengagierte, mich gleich ganz weit und hoch nach dem Norden nahm. Er mußte eine Eislandschaft haben; aber nirgends war Schnee und gefrorenes Wasser; drum fuhren wir zu Schiff immer weiter, bis, so sagte er, in die Höhe von Island. Da mußte ich mit dem Partner, während mein Vater, Otto Gebühr, im Meer versank, derart lange auf einer Eisscholle knien, bis ich auf dem Eis so festgefroren war, wie die Kleider an meiner Haut...“

Schon verschlang das Auto das schnurgerade Band der Avus, und der mildbewegte Geruch des Frühlingsgrüns wehte ins offene Fenster, daß das rote Kleidchen zitterte. „Dies Grün“, fuhr es ihr durch den Kopf, „ist fast die einzige Erinnerung an meine Heimat, den stillen Vorort von London. Was weiß ich noch von meiner Kindheit? Daß ich

sechsjährig mit meinen Eltern nach Berlin kam, ohne ein Wort Deutsch zu können, deshalb ein Gespött für die Mitschülerinnen. Gespött dann weiter, als ich durchaus Tänzerin werden wollte und heimlich Tanzunterricht bei Mary Zimmermann nahm. Immer war meine Mutter gütig um mich, auch in dem Jahr, während ich in Wien und Budapest und München und Frankfurt als kleiner Star in der Revue tanzte.

Was anderen Stars von den Managern als Reklame erdichtet wird, erlebte ich als Anfängerin: wie damals in Budapest der verrückte Pole mich mit gezücktem Revolver zwang, sofort mit ihm Verlobung zu feiern... und wie politische Feinde das Laboratorium des Erfinders, das ich mir ansah, in die Luft sprengen wollten, bis im letzten Augenblick Polizei schützend eindrang.

Das wäre heute herrliche Propaganda. Aber heute erlebe ich derart Romanhaftes nicht mehr, weil ich immer arbeiten muß und abends so müde bin. Nur die vielen Briefe, etwa der aus Südamerika von den Farmern, die eine wunderbare Schlangenhaut schickten, oder von dem Mann aus der Fremdenlegion, sind ein Rest von der Romantik, die dem Star angedichtet wird.

Immer schon mußte ich Star sein, gleich damals als sechzehnjährige Tänzerin. Gleich damals, noch vor meinem ersten deutschen Film, als, in Heringsdorf preisgekrönt, mein Bild in der ‚Berliner Illustrierten‘ erschien. Doch freut es mich gar nicht, wenn alle immer dasselbe sagen: ich sähe so hübsch aus. Ich möchte viel lieber, daß sie sagen: ich sei eine große Filmschauspielerin. Ich weiß, daß ich das noch nicht bin. Aber man wird, hoffentlich, bald auch dies von mir sagen, jetzt, da ich, Lilian Harvey, einundzwanzigjährig, endlich den großen Vertrag mit der großen Filmgesellschaft habe...“

Da rauschte der Wagen in das Tor des Hauses am Wannsee; sie zog die Bremse, und die Freunde kamen quer über den Rasen, sie zu begrüßen.